

Freiburg im Breisgau, 19. Februar 1971

Fastenhirtenbrief 1971. — Bußordnung.



Nr. 29

Hermann  
Erzbischof von Freiburg  
Metropolit der Oberrheinischen  
Kirchenprovinz entbietet den Mitbrüdern  
im priesterlichen Dienst und allen Gläubigen  
im Erzbistum  
Gruß und Segen im Herrn.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Am 5. Jahrestag des Abschlusses des II. Vatikanischen Konzils richtete Papst Paul VI. an uns Bischöfe ein Apostolisches Lehrschreiben. Darin spricht er von Anliegen und Sorgen der Kirche in der nachkonziliaren Zeit. So stellt er u. a. fest: „Viele Gläubige sind durch eine Fülle von Zweideutigkeiten, Unsicherheiten und Zweifeln in wesentlichen Wahrheiten ihres Glaubens verwirrt. ... Während allmählich gewisse Grundwahrheiten der christlichen Religion mit Stillschweigen übergangen werden, sehen wir eine Tendenz, die von den psychologischen und soziologischen Gegebenheiten her ein Christentum aufzubauen sucht, das sich von der ununterbrochenen Tradition losragt, die es mit dem Glauben der Apostel verbindet, und ein christliches Leben anpreist, das seines religiösen Inhalts beraubt ist“.

Der Zug der Zeit „alles in Frage stellen“ hat also auch in der Kirche Platz gegriffen. Wir fragen besorgt: „Kirche, wohin des Wegs?“ In diesem Hirtenschreiben legen wir

falsche Auffassungen im Verständnis der Kirche dar und versuchen dabei eine Orientierung zur Überwindung der gegenwärtigen Krise zu geben.

1. Wir müssen gestehen: der Geist des Bestreitens hat zahlreiche Christen erfaßt, hat sie gegen die Kirche aufgebracht, deren Glieder sie sind. Sie gehen in gleicher Weise an gegen die Vergangenheit der Kirche wie gegen ihre heutige Existenz. Manche arbeiten mit einem geistigen Filter, der alles ins Dunkle verbannt, was die Kirche im Lauf der Jahrhunderte an Früchten der Menschlichkeit hervorgebracht hat; was sie zur Zivilisation, zur Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit beigetragen hat. Sie wollen nicht wahrhaben den immer neu aufbrechenden Erfindungsreichtum ihrer schenkenden Liebe, den sie aus dem Evangelium schöpft und in den Seelen ihrer Gläubigen lebendig hält.

2. Die Tradition der Kirche wird von vielen nur noch als Last empfunden; sie ist am meisten verfemt. Vielfach können gerade junge Menschen alles das nicht leiden, was dem Aktualismus, ihrem Leben von heute, ihrem Wettlauf um das Neue und auf die Zukunft zu vorausgeht. Aber auch Ältere sprechen vom Bruch mit der Vergangenheit, mit konventionellen Formen, mit dem Erbe der Alten. Sie sprechen von der „konstantinischen Ära“, um die ganze säkulare Geschichte der Kirche bis auf den heutigen Tag zu disqualifizieren, oder sie sprechen von vorkonziliarer Mentalität (Einstellung), um willkürlich ein katholisches Erbgut an Geist und Sitte abzuwerten.

Welcher Irrweg! Das Leben ist Geschichte, und Geschichte ist Tradition, die auf Kontinuität und auf Entfaltung unter Wahrung der vergangenen Werte ausgeht. Johann

Adam Möhler, der große Theologe unseres Landes, sagt mit Recht: „In demselben Augenblick, in dem die Tradition aufhörte, verlöre die Kirche und alles Christentum seine Existenz“ (Theol. Quartalschrift 1828, S. 729).

3. Ist eine solche Haltung einmal da, wird zur bevorzugten Zielscheibe der Kritik die Autorität der Kirche. Sie wird nur noch als eine von außen kommende, ja feindliche Macht gesehen, deren Ausübung man als „tyrannisch“ und „repressiv“ beurteilt. Das grundlegende, von Christus selbst bestimmte Verhältnis von Autorität und Gehorsam ist ein Opfer der heutigen Mode der soziologischen Bestreitung. Leugnen kann man die Autorität nicht; zu klar ist ihr göttlicher Ursprung; aber man will sie ändern, verbessern, ja vervollkommen. Man sagt: Autorität ist Dienst. Richtig; daran erinnert uns der Herr beim Letzten Abendmahl mit den Worten: „Der Gebietende sei wie der Dienende“ (Lc 22,26). Immer galt in der Kirche, was Manzoni in seinem Roman „Die Verlobten“ den Bischof Federigo Borromeo sagen läßt: „Die gerechte Überlegenheit eines Menschen über die andern kann nur eine dienende sein“ (Kap. 22). Ziel der Autorität in der Kirche ist das Wohl der andern. Ihre Quelle aber ist nicht die „Basis“, sondern Christus, sondern Gott, dem allein sie verantwortlich ist.

4. Das Lehramt der Kirche wird vielfach nur noch unwillig ertragen; auf nicht wenige wirkt es wie ein rotes Tuch. Fehlgriffe nennt man seine Erklärungen; sie werden bestritten, verworfen, lächerlich gemacht. Man scheut sich nicht einmal, mittels der Massenmedien die öffentliche Meinung gegen sie zu mobilisieren. Wie viel Neuerungssucht um jeden Preis, wie viel Sensationsmache, wie viel Buhlen mit dem Zeitgeist begegnet uns im Hörfunk unter „Nachrichten und Kommentare aus der christlichen Welt“!

Für uns katholische Christen ist das Lehramt der Kirche das unmißverständliche und lebendige Organ, mit dem die Kirche den Glauben vermittelt, ihn sicher bewahrt und mit Vollmacht entscheidet, was wahr ist. Es ist die autorisierte Stimme, das treue Echo und der sichere Ausleger des Wortes Gottes. Wie soll ein Christentum authentisch bleiben ohne Lehramt, ohne Dienst, ohne Einheit und ohne Vollmacht, die von Christus

herkommt? An den 82. Deutschen Katholikentag in Essen richtete Papst Paul VI. diese ersten Worte: „Nicht wenige aber nehmen heute für sich die Freiheit in Anspruch, ihre rein persönlichen Ansichten mit jener Autorität kundzutun, die sie offensichtlich dem streitig machen, der von Gott dieses Charisma besitzt. Man möchte gern erlaubt wissen, daß jeder in der Kirche meinen und glauben kann, was ihm beliebt. Dabei bedenkt man aber nicht, daß nur der sich voll und ganz in den Dienst der Wahrheit stellt, der sich dem Lehramt der Kirche unterordnet“ (30. 8. 1968).

5. Ansprechen muß ich noch eine immer wieder gestellte Frage, die zur Anklage wird: „Hat nicht das Konzil diese verwirrende Unruhe in der Kirche ausgelöst?“ Wer die Dekrete des Konzils kennt, wird mit mir bezeugen müssen: Das Konzil ist die Antwort auf den guten Willen aller, die wünschen, daß Christus in ihrem Leben sichtbar und in unserer Zeit lebendig wird. Das Konzil bietet ein leuchtendes Bild von den Wahrheiten des Glaubens und ist zugleich ein energischer Anstoß zum Handeln.

Was macht man daraus? Wenig mehr als ein Jahr nach dem Konzil beklagt Papst Paul VI. in seinem Apostolischen Schreiben vom 22. Februar 1967 eine entstellende Deutung des Konzils. Er sagt u. a.: „In das Volk Gottes sucht man eine sogenannte „nachkonziliare“ Denkweise einzuführen, die bewußt übersieht, daß die Lehren und Bestimmungen des Konzils fest mit der kirchlichen Tradition und überlieferten Disziplin zusammenhängen. Das alles geht darauf hinaus, die gewohnte Treue gegen die Kirche zu untergraben und die Illusion einer Neuinterpretation des christlichen Glaubens zu geben, die letztlich nur höchst willkürlich und unfruchtbar ist“. Das Leben lehrt: Ein Glaube, der sich in Vieldeutigkeit auflöst, vermag nichts zu befruchten. Eine Gemeinschaft, die zerfällt, besitzt keine Ausstrahlung oder Anziehungskraft. Das letzte Schlagwort ist noch kein neuer Gedanke. Die sensationellsten Kritiken sind zugleich die unfruchtbarsten.

Ein Beispiel. Die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et Spes“ wendet sich „an alle Menschen schlechthin in der Absicht, allen darzulegen, wie es Gegenwart und Wirken der Kirche in

der Welt von heute versteht“ (nr. 2) und empfiehlt uns so „eine Öffnung zur Welt hin“. Sie stellt die einzelnen Bereiche dar, wie z.B. Würde der menschlichen Person, das menschliche Schaffen in der Welt, Ehe und Familie, kultureller Fortschritt, Wirtschaftsleben, Friede und Völkergemeinschaft. Sie zeigt die in den einzelnen Bereichen geltenden Ordnungen auf und fordert dazu auf, den Geist des Evangeliums in die verschiedenen Lebensbereiche eindringen zu lassen.

Was sehen wir vor uns? Müssen wir nicht mit dem angesehenen französischen Theologen Henri de Lubac gestehen: „Doch erleben wir jetzt nicht, daß ganz im Gegenteil auf Grund einer massiven Täuschung diese „Öffnung“ zum Vergessen des Heiles, zur Entfremdung vom Evangelium, zur Verwerfung des Kreuzes Christi führt, zu einem Weg in den Säkularismus, zu einem Sichgehen-lassen in Glaube und Sitten, kurz zu einer Auflösung ins Weltliche, einer Abdankung, ja einem Identitätsverlust, d. h. zum Verrat unserer Pflicht der Welt gegenüber?“ (in: Krise zum Heil? S. 29).

Lassen sich die Spannungen in der Kirche von heute vielleicht auf den gemeinsamen Nenner bringen: Mißtrauen? Mißtrauen in Lehre und Überlieferung der Kirche; das führt zur Glaubenskrise. Mißtrauen in die Strukturen und Methoden; daraus folgen zerstörerische Kritik und Sucht nach einer fälschlichen Befreiung. Mißtrauen in die Menschen; das erzeugt Spannung, Polemik, Ungehorsam. Mißtrauen selbst in die Maßnahmen der Kirche zur Erneuerung; das erweckt Widerstand bei den einen, Gleichgültigkeit bei den andern. Und schließlich lautet das Urteil: die Kirche ist unfähig, sich selbst am Leben zu erhalten, geschweige sich zu erneuern. Man gibt die Hoffnung auf einen neuen christlichen Frühling auf. Man läuft willkürlichen Ideologien oder leeren Illusionen nach, um die innere Leere des verlorenen Vertrauens zu Gott, zur Führung der Kirche, zu den Menschen, zu sich selbst aufzufüllen.

6. Es ist das Typische an Krisenzeiten, daß Bestes sich mit Schlimmsten mischt. Die Ausstellungen an der Kirche, von denen wir sprachen, sind vor allem die Sache einer lautstarken Ideologie, richten Verwirrungen an, vielleicht da und dort auch Verheerun-

gen, berühren aber das Leben in den tieferen Schichten nicht.

Fragen wir also: Was ist zu dieser Stunde in der Kirche lebendig? Es gibt eine beachtliche Hinneigung zu theologischem Studium, zur theologischen Reflexion; ich nenne die theologischen Kurse, die theologischen Seminare, Glaubensgespräche in Gruppen und Familien u.a. Es gibt gesteigerte Bemühungen um eine fruchtbarere Seelsorge. Es wächst das soziale Bewußtsein christlicher Verantwortung wie z.B. Missionshilfe, Entwicklungshilfe. Die religiösen Orden gehen den vom II. Vatikanischen Konzil gewiesenen Weg der Erneuerung und suchen so der Sache des Reiches Gottes noch mehr zu dienen. Zu Hoffnung berechtigt die vielseitige Tätigkeit der katholischen Laien, dem modernen Apostolat neue Wege zu öffnen.

Es gibt Gemeinschaften von berufstätigen Laien, die in der Gnade, in Einmütigkeit und Freude leben, „Kirche“, Glieder des mystischen Leibes zu sein, stets neu belebt vom Heiligen Geist zur persönlichen Vollkommenheit wie zum Dienst an den Andern. Sie richten sich aus nach der Feststellung unseres Heiligen Vaters: „Was oft am notwendigsten ist, sind nicht viele Worte, sondern ein Wort, das mit einem überzeugteren Leben aus dem Evangelium im Einklang steht“ (Schreiben v. 8.12.1970).

Schließlich muß uns der Gedanke mit Zuversicht erfüllen, daß so viele schlichte Christen sich in ihrer Treue zu Gott-Christus-Kirche von keiner Krise erschüttern lassen, vielmehr in aller Stille geduldig und fromm ihren täglichen Pflichten nachkommen und sich bemühen, Christus gleichförmig zu werden. Sie sind wahrhaft mündige Christen, die in ihrem „durch die Liebe wirksamen Glauben“ (Gal 5,6) das Erwachsensein erreicht haben.

7. Ich komme zum Schluß. „Die Zukunft der Kirche kann und wird auch heute nur aus der Kraft derer kommen, die tiefe Wurzeln haben und aus der reinen Fülle ihres Glaubens leben. Sie wird nicht von denen kommen, die nur Rezepte machen. Sie wird nicht von denen kommen, die nur dem jeweiligen Augenblick sich anpassen. Sie wird nicht von denen kommen, die nur andere kritisieren, aber sich selbst als un-

fehlbaren Maßstab annehmen. Sie wird also auch nicht von denen kommen, die nur den bequemeren Weg wählen. Die der Passion des Glaubens ausweichen und alles das für falsch und überholt, für Tyrannis und Gesetzlichkeit erklären, was den Menschen fordert, ihm wehe tut, ihn nötigt, sich selbst preiszugeben“. (Ratzinger, Glaube und Zukunft. S. 120).

Wer bauen will, muß unter der Gnade bleiben. So ist abermals die Stunde gekommen, die Kirche in sich zu erbauen, bis die Wahrheit von innen her wieder mächtig und sichtbar wird.

Dazu helfe uns allen der allmächtige und barmherzige Gott, der † Vater und der † Sohn und der † Heilige Geist. Amen.

Freiburg i. Br., am 17. Februar 1971

*† Lemmer,*

Erzbischof

Vorstehender Fastenhirtenbrief des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs ist am ersten Fastensonntag (28. 2. 1971) in allen Gottesdiensten zu verlesen. Sperrfrist für Presse und Funk bis 28. 2. 1971, 8 Uhr.

Erzbischöfliches Ordinariat

Nr. 30

Ord. 17. 2. 71

**Bußordnung**

In Amtsblatt 1970 S. 165 wurde die mit dem ersten Adventssonntag 1970 geltende Bußordnung der deutschen Bischöfe veröffentlicht. Wir bitten, die Gläubigen zum Beginn der Fastenzeit auf die Bestimmungen dieser Bußordnung hinzuweisen. Exemplare des Sonderdrucks für den Aushang sind bei unserer Expeditur noch erhältlich.

**Erzbischöfliches Ordinariat**